

Über die Theorie der Praxis bei Thomas von Aquin

Von Klaus HEDWIG (Kerkrade/Niederlande)

... operabilia modo speculativo considerare.

S. th. I, 14, 16

Die Unterscheidung von Theorie, Praxis und Technik geht bekanntlich auf Aristoteles¹ zurück, auch wenn sie erst später – in der Kommentierung der Aristotelica – als Schema formuliert und wissenschaftstheoretisch weiter ausdifferenziert wurde. In der Geschichte der Philosophie sind diese verschiedenen Stilformen der Vernunft durchaus unterschiedlich bewertet worden. Die Entwicklung, die gegenwärtig auf der Linie der „Rehabilitierung der praktischen Philosophie“ verläuft, tendiert dahin, den handlungsrelevanten Aspekten der Vernunft gegenüber der Theorie einen eindeutigen Vorrang zu geben. Es liegt nahe, diese Tendenz, deren Genese freizulegen sich lohnen würde, in den Diskurs der älteren Tradition zurückzunehmen. Wenn aus den verschiedenen historischen Ausarbeitungen vor allem die Position des Aquinaten dargestellt wird, dann auch deswegen, weil die hier entwickelte Bindung von Theorie und Praxis² derart flexibel ist, daß ihre geschichtliche Wiederholung nicht nur von geschichtlichem Interesse sein dürfte.

¹ Aristoteles, Met. 1025 b 25, 1064 b 5; NE. 1094 a 18; Top. 105 b 19 ff., 145 a 15. Daß die Theorie, weil das Erkannte – als Ziel – im Erkennen selbst verbleibt, „am meisten“ Praxis ist, während die externen Handlungen nur „an zweiter Stelle“ praktisch sind (Pol. 1326 a 21; NE 1077 a 15 ff.), ist hier nicht weiter auszuführen; vgl. auch G. Bien, HWPh, VII, 1277 ff.

² Die Entwicklung der Ethik als „praktische Wissenschaft“ im Mittelalter hat G. Wieland (Ethica – Scientia practica [Münster 1981]) untersucht. Für das vorliegende Thema wäre es wichtig, neben Thomas auch die Theorie-Praxis-Bestimmungen bei Albertus Magnus, Heinrich v. Gent, Duns Scotus und Ockham zu berücksichtigen; vgl. dazu die Hinweise bei H. A. Krop, De status van de theologie volgens J. D. Scotus (Amsterdam 1978). – Wie wenig die Neuscholastik sich um den systematischen und methodologischen Status der Ethik gekümmert hat, geht bereits daraus hervor, daß in den alten Moralkompendien der Begriff der ratio practica nicht einmal vorkommt. Eine subtile Wiederholung der thomistischen Position, aber unter divergierenden Hinsichten, findet sich in den Arbeiten von J. Maritain, Les degrés du savoir (Paris 1934) 618 ff. u. 879 ff.; J. E. Naus, The Nature of the Practical Intellect according to Saint Thomas Aquinas (Rom 1959) 151 ff.; W. Kluxen, Philosophische Ethik bei Thomas von Aquin (Hamburg² 1980) 51 ff., und R. McInerney, Ethica Thomistica (Washington 1981) 38 ff.

I.

Man kann nur mit Einschränkungen sagen, daß sich die eigene Philosophie des Aquinaten in den Aristoteles-Kommentaren ausspricht. Aber die Art und Weise der Kommentierung, die Korrekturen und die Zusätze zeigen an, in welcher Richtung die tradierten Lehrstücke philosophisch rezipiert und umgedacht werden. Die Tendenz dieser Rezeption wird besonders dann deutlich, wenn Thomas den Kommentaren ein *prooemium*³ vorausschickt.

Die Einleitung zur „Nikomachischen Ethik“⁴ gibt eine der wenigen Klassifikationen der Wissenschaften, in der gegenüber Aristoteles der systematische Zusammenhang der einzelnen Wissensformen hervorgehoben wird. Dabei liefert der Begriff der „Ordnung“ (*ordo*) den Leitfaden der Ableitung, insofern es der „Vernunft“ (*ratio*) darum geht, die Ordnung der Dinge „untereinander“ und prinzipieller „auf ein Ziel hin“ zu erkennen. Es ist nun entscheidend, daß nach Thomas die Vernunft in *allen* Einstellungen „betrachtend“ (*considerando*) tätig ist. Die epistemische Charakteristik der Theorie – die *consideratio* – ist zunächst für die Naturphilosophie leitend, die die vorgegebene Ordnung der Dinge erkennend abhebt (*solum considerat*), ebenso für die Logik, die betrachtend die Ordnung der Vernunftakte in der Vernunft selbst konstituiert (*considerando facit in proprio actu*). Aber auch in den spezifisch praktischen Disziplinen bleibt die theoretische Einstellung der Vernunft erhalten. Dies gilt für die Ethik, die in den Handlungsakten eine Ordnung der Vernunft betrachtend herstellt (*ratio considerando facit in operationibus voluntatis*), aber auch für die Technik, die auf die Artefakte abzielt (*considerando facit in exterioribus rebus*). Die Stilform der Vernunft, die sich in allen diesen Äußerungen durchhält, ist die „Betrachtung“ (*consideratio*), die als eine explizit theoretische Einstellung auch auf die Praxis – wie Hegel sagen würde – „übergreift“.

Aber dennoch gesteht Thomas der Vernunft keine eigene Handlungsrelevanz zu, denn die Vernunft als solche handelt *nicht*. Es ist vielmehr der Wille, der die Praxis initiiert. Aber doch ist diese Praxis nicht theoriefrei. Das heißt, daß nach Thomas das *agere*⁵ (oder *facere*) stets von einer theoretischen Einstellung begleitet wird, die dem Handeln vorausgeht und in gewisser Weise auch in den Handlungsverlauf selbst eingeht. Diese Tendenz, das praktische Handlungsfeld nicht aus dem Einzugsbereich der Theorie herausfallen zu lassen, ist für Thomas – übrigens auch für Scotus⁶ – generell kennzeichnend. Dies zeigt sich auch darin, daß

³ Eine Untersuchung über die Funktion der *prooemia* in den Aristoteles-Kommentaren des Thomas fehlt bisher.

⁴ In *Eth. Nic. I*, lect. 1 n. 1–7.

⁵ Vgl. zur Eigenart des „Handlungswissens“ und „Kunstwissens“ die Darstellung bei Kluxen, *Philosophische Ethik*, 26 ff. und Naus, *The Nature of the Practical Intellect*, 93 ff.

⁶ Nach Scotus ist das „praktische Wissen“, das gegenüber dem Handeln „früher“ (*prior*) ist, an zwei „Bedingungen“ (*condiciones*) gebunden: zunächst an die Konformität, die „vom Objekt“ (*ab obiecto*) eingefordert wird, dann ferner an Handlungsregeln, die „aus dem Intellekt“ (*ex intellectu*) abgeleitet werden, bevor dann der Wille die Praxis bewirken kann (*Lect. prol. pars 4, p. 1–2*). Der we-

die Praxis, die sich in der Ethik, ebenso in der Technik, weniger dagegen in der Logik⁷ ausspricht, darin gründet, daß die theoretische Vernunft über sich hinaus eine „Ausdehnung“ (extensio) auf das Wirkbare hin erfährt, gleichgültig ob nun das Werk faktisch gesetzt wird oder nicht. Die Vernunft, die durch den „Willen“ auf das Tun hin „ausgedehnt“ wird, geht in die Praxis über.

Es ist daher der Wille oder – genauer gesagt – die „Tugend“, die als habitus des Willens die Vernunft über sich hinaus in die praktischen Gebiete der Ethik, auch der Technik führt. Während nun die Theorie in ihren Gegenstandsgebieten – der Physik, Mathematik und Metaphysik – mit zunehmender Abstraktion das „Allgemeine“ abhebt, das „notwendig“⁸ ist, liegen dagegen die Gegenstände der Praxis nicht als „gegeben“ vor, sondern sie sind erst „hervorzubringen“ und als freie Setzungen des Handelns durchaus *kontingent*. Es ist zwar richtig, daß sich nach Thomas einige theoretische Wissenschaften, etwa die Naturwissenschaften, auch mit dem Kontingenten befassen, doch thematisieren sie – ex suppositione finis – gewisse Notwendigkeiten, die als allgemeine Gesetze formuliert werden können.⁹ Dagegen steigt die praktische Vernunft, insofern sie das Handeln regelt, zu den konkreten, zugescharft singulären Handlungsakten selbst hinab. „Actio autem est circa singularia.“¹⁰ Das heißt, daß die praktische Vernunft in die Kontingenz des Partikulären eingeht. Hier – im Gegenstandsgebiet (subiectum) der praktischen Wissenschaften – zeichnet sich eine epistemische Problematik ab, die in ihrer Radikalität nicht mehr zu überbieten ist: denn die Kontingenz, die im Handlungsfeld der Ethik auftaucht, läßt sich nicht mehr – wie in der Theorie – auf inhärente Gesetze, Strukturen oder Notwendigkeiten reflektieren, sondern die praktischen Wissenschaften sind gezwungen, die Handlungen in ihrer Partikularität gerade *als kontingente Akte* zu konstruieren – *scientiae practicae sunt circa contingentia in quantum contingentia sunt, scilicet in particulari.*¹¹ Diese radikale Kontingenz, deren epistemische und methodologische Folgen die Neuscholastik überhaupt nicht bemerkt hat, ist von Thomas in der Aristoteles-Kommentierung uneingeschränkt respektiert worden. Der frei gesetzte, moralisch qualifizierbare Handlungsakt, der konkret, hier und jetzt vollzogen wird, ist weder aus einer praktischen Axiomatik noch aus einem allgemeinen Gesetz und auch nicht aus einer Vorschrift „analytisch“ abzuleiten, sondern muß – zuneh-

sentliche Unterschied zu Thomas liegt darin, daß die Praxis vom „Objekt“ her, nicht aus der Zielbezogenheit des Handelns konstituiert wird. Ein Wissen ist bereits dann praktisch, wenn das gewußte Objekt „geeignet“ ist, eine Handlung zu initiieren. Die Konsequenzen, auch für die Theologie, reichen weit; vgl. Text und Kommentar bei A. Wolter, *Duns Scotus on the Morality and the Will* (Washington 1986) 32 ff. u. 127 ff.

⁷ Auch der Syllogismus wird per modum cuiusdam operis konstituiert (S. th. I/II 57, 3 ad 3), aber die logischen Gebilde (opera) bleiben dem Verstand immanent (EBT, V, 1 ad 3; Decker, 168).

⁸ Vgl. die Belege bei K. Hedwig, *Kontingenz, Klugheit und Notwendigkeit im Aufbau des ethischen Aktes bei Thomas von Aquin*, in: *The Ethics of S. Thomas Aquinas* (Rom 1984) 168 ff.

⁹ In Eth. Nic. VI, lect. 3 n. 1152: *scientiae autem speculativae non sunt circa contingentia nisi secundum rationes universales.*

¹⁰ In Eth. Nic. VI, lect. 6 n. 1194.

¹¹ In Eth. Nic. VI, lect. 3 n. 1152; vgl. auch S. th. I, 86, 3.

mend konkret – in der Integration von Zielen, Normen und Einsichten „synthetisch“ aufgebaut werden, ohne daß es möglich wäre, die steigende Kontingenz im Handlungsverlauf zu eliminieren. Dieses partikuläre, radikal kontingente Handlungsgebiet scheint sich der Erkenntnistypik der theoretischen Wissenschaften und ihrem Ziel, „allgemeine Gesetze“ (universalia) abzuheben, strikt zu widersetzen.

Die epistemischen Probleme, die sich im Gegenstandsgebiet (subiectum) der praktischen Wissenschaften ergeben, hängen daher mit dem Status der Handlungsobjekte zusammen. Für die praktische Erkenntnis, anders als für die Theorie, ist es kennzeichnend, daß sie im Partikulären, im Einzelnen terminiert. „Cognitio rerum moralium perficitur per hoc quod particularia cognoscuntur.“¹² Aber doch wird diese Forderung, die auf Aristoteles¹³ zurückgeht, in der Handlungstheorie des Aquinaten anders als bei Aristoteles eingelöst. Auch wenn Thomas in der Aristoteles-Kommentierung die Grenzen der philosophischen Explikation strikt beachtet, sind – meistens durch ein *dubium*¹⁴ angekündigt – andere Prioritäten gesetzt. Die psychologische Unterteilung des vernünftigen Seelenteils, die Aristoteles¹⁵ unterstellt, wird von Thomas dahingehend korrigiert, daß es „dieselbe intellektuelle Potenz“¹⁶ ist, die zugleich „Notwendiges und Kontingentes“ erkennt und über die *vis cogitativa* zum Partikulären hinabsteigt. Das heißt, daß es die *eine Vernunft* ist, die sich in theoretischer Hinsicht, aber auch in den Gegenstandsgebieten der Praxis engagiert. „Intellectus practicus principium quidem habet in universali consideratione, et secundum hoc est idem subiecto cum speculativo, sed terminatur eius consideratio in particulari operabili.“¹⁷ Dabei ist es weniger bedeutsam, daß die praktische Vernunft auch mit den quasi-epistemischen Instrumenten der Klugheit (*prudentia*), der „Kunst“ (*ars*) arbeitet, um in die kontingenten Handlungsakte die „Richtigkeit der Vernunft“ einzubringen (*important rectitudinem rationis circa contingentia*).¹⁸ Das, was in diesem Zusammenhang systematisch wichtig ist, ist die Bindung der Praxis an die *eine Vernunft*, die sich von ihrem Ansatz her in theoretischer, aber auch in praktischer Hinsicht als axiomatisch verfaßt erweist.

¹² In Eth. Nic. IV, lect. 15 n. 832.

¹³ Aristoteles, NE, III, 3, 1111 a 24; VI, 8, 1141 b 16; vgl. Thomas, In Eth. Nic. III, lect. 4 n. 425; VII, lect. 6 n. 1194.

¹⁴ In Eth. Nic. VI, 2 n. 1131.

¹⁵ Nach Aristoteles (NE, VI, 2, 1139 a 5 ff.) gibt es in der vernunftbegabten Seele „zwei“ Teile: „einer, mit dem wir jenes Sein betrachten, dessen Prinzipien sich nicht anders verhalten können, und einen, mit dem wir betrachten, was sich anders verhalten kann“. Der „epistemische“ Teil hat die „Wissenschaft“ als *Habitus*, der „logistische“ Teil, der sich auf das Handeln bezieht, wird durch die „Klugheit“ als Tugend verfaßt.

¹⁶ In Eth. Nic. VI, lect. 1 n. 1121: *eadem intellectiva potentia cognoscit necessaria et contingentia*; vgl. auch Wieland, *Ethica*, 211 mit dem Hinweis, daß die „thomistische Charakterisierung des aktiven und spekulativen Lebens nicht auf einer Dualität der geistigen Vermögen“ basiert.

¹⁷ In Eth. Nic. V, lect. 2 n. 1132; vgl. dazu die Ausarbeitungen: In III Sent. d. 23, 2, 3, 2; De ver. 3, 3; In De an. 3, lect. 16; S. th. I, 79 11.

¹⁸ In Anal. Post I, 44 n. 405.

Diese Konvergenz des theoretischen und praktischen Wissens in einem einzigen Vermögen, der Vernunft, ebenso ihre axiomatische Verfassung, ist gegenüber Aristoteles zweifellos neu,¹⁹ auch wenn Thomas der Linie des Aristoteles folgt und dabei, allerdings mit Nuancierungen versehen, etwa die Gewohnheit, die Erfahrung, die Lehre der Alten und gewisse Regeln des Alltags als Normen des Handelns beibehält. Aber dennoch besagt die Nähe der Praxis zur Theorie keineswegs, daß die axiomatischen Grundlagen der theoretischen und praktischen Vernunft und die Methoden, die sich daraus ergeben, identisch wären. Während die Theorie von vorgegebenen Dingen ausgeht und die Erkenntnis durch den Rekurs auf die Prinzipien „analytisch“ (per resolutionem) absichert, bleibt dieses Verfahren den praktischen Wissenschaften versperrt, da keine Realität vorliegt, auf die zurückzugehen wäre, sondern der Akt, ebenso wie das Gegenstandsgebiet der Praxis selbst, ist erst „hervorzubringen“²⁰ und durch die Vernunft zu legitimieren. Daher verläuft die Methode der Ethik zunächst, aber nicht abschließlich,²¹ „synthetisch“, insofern nämlich die Prinzipien des Handelns – etwa Ziele, Axiome oder auch gewisse Alltagsregeln – per compositionem in den zunehmend partikulären Handlungsablauf integriert werden. Die Axiomatik, aber auch die Methodologie der Praxis hat dieser Richtung auf das Konkrete, das Einzelne hin zu folgen. Aber dieser Weg zum *particulare operabile*, der von Thomas in der Kommentierung des Aristoteles nie verlassen wird, weist doch gegenüber Aristoteles einen anderen Verlauf auf.

Die axiomatische Absicherung der praktischen Vernunft, aber auch die Konstitution der Ethik als „Wissenschaft“ legen es für Thomas nahe, das Verhältnis zwischen praktischer Wissenschaft und „Klugheit“ (*prudentia*) *neu* zu bestimmen. Die Ethik, als Wissenschaft, ist schon deswegen mit der Klugheit nicht deklungsgleich, weil das, was die Klugheit leistet, nämlich die „rechte Vernunft“ in die kontingent partikulären Handlungen einzubringen, nicht vorweg durch die Vernunft wissenschaftlich erschlossen werden kann. „*Prudentia non est scientia.*“²² Auch wenn die Klugheit immer die Tugend des einzelnen Menschen²³ ist,

¹⁹ EN. VI, 2, 1139 b 5 ff. Es ist interessant, daß Thomas auch diese Passage mit einem *dubium* eröffnet (In Eth. Nic. VI, lect. 2 n 1132).

²⁰ In Anal. Post. II, 41, n. 362: *est autem cuiuslibet scientiae finis sive terminus genus circa quod est scientia: quia in speculativis scientiis nihil aliud quaeritur quam cognitio generis subiecti, in practicis autem scientiis intenditur quasi finis constructio ipsius subiecti.*

²¹ Es ist zu beachten, daß im *ordo executionis* des Handelns vor allem in der *inquisitio* der Mittel zum Zweck wieder die „analytische“ Methode gebraucht wird (S. th. I/II, 14, 5); vgl. auch D. S. Edmund, *Resolution and Composition in the Speculative and Practical Discourse*, in: *Laval théol. et phil.* 6 (1950) 9–62.

²² In Eth. Nic. V, lect. 7 n. 1213: *prudentia non est scientia.* – Aber doch konvergieren die Klugheit und die Ethik als praktische Wissenschaft im *habitus principiorum* (VI, 7 n. 1214).

²³ In Eth. Nic. lect. 7 n. 119: *prudentia et politica ... quia utraque est recta ratio agibilium circa humana bona vel mala, sed differunt secundum rationem. Nam prudentia est recta ratio agibilium circa unius hominis bona vel mala, idest sui ipsius. Politica autem circa bona vel mala totius multitudinis civilis.* Die Klugheit, die zur Monastik gehört, ist nicht ohne weiteres auf die Ökonomik und Politik zu übertragen.

die nicht gelehrt, wohl aber gelernt, aber nicht vergessen²⁴ werden kann, ihrem Wesen nach „intellektuell“,²⁵ von der Synderesis²⁶ bewegt und daher mit der Kenntnis des Allgemeinen, aber auch des Partikulären²⁷ ausgestattet, hat sie doch „etwas im Streben“²⁸ (*habet aliquid in appetitu*): die Klugheit drängt dahin, die allgemeinen Einsichten, Gesetze und Regeln der Vernunft in das einzubringen, was zu „tun“ ist. Dagegen konstituiert sich die Ethik als praktische Wissenschaft in *sola ratione*.²⁹ Die Ethik, auch wenn sie auf das abzielt, was zu „tun“ ist, bleibt als wissenschaftliche Disziplin dem Handeln gegenüber letztlich neutral. Die Wissenschaft, vor allem das theoretische Erkennen, bewegt nichts.³⁰ Das heißt nicht, daß damit für Thomas die besondere Eigenart der Ethik, nämlich „praktisch“ zu sein, verlorengehe. Das moralische Wissen, das die Ethik als *scientia practica* liefert, dient nicht dazu, einem „unbeteiligten Zuschauer“ gute Gedanken zu vermitteln, sondern den Handlungsverlauf „vernunftgemäß“ und gerade damit „gut“ zu strukturieren.

Man kann daher sagen, daß Thomas in der Aristoteles-Kommentierung in epistemologischer Hinsicht, aber auch auf wissenschaftstheoretischer Ebene durchaus andere Akzente setzt. Die Prioritäten, die im Rekurs auf die theoretische und praktische Axiomatik der *einen Vernunft* begründet werden, finden dann in den Werken des Aquinaten eine eigene Ausarbeitung, die einer vorwiegend theologischen Linie folgt.

II.

Daß die Konzeptionen des Aquinaten fast durchgehend unter einer theologischen Perspektive entwickelt werden, durch die die Eigengesetzlichkeit der Philosophie aber nicht verschwindet, sei als bekannt vorausgesetzt. Auch die Präzisionen zum Verhältnis von Theorie und Praxis stehen zunächst in einem *theologischen* Kontext,³¹ der hier – was sicherlich nicht unproblematisch ist – ausgeklammert wird.

²⁴ In Eth. Nic. VI, lect. 4 n. 1174: *prudentia autem non datur oblivioni per dissuetudinem, aboletur autem cessante appetitu recto, qui quamdiu manet, continue exercetur circa ea quae sunt prudentiae, ita quod oblivio subreperere non potest.*

²⁵ S. th. II/II, 47, 1.

²⁶ S. th. II/II 47, 6 ad 3: *synderesis movet prudentiam, sicut intellectus principiorum scientiam*; vgl. auch I, 79, 12. Daher ist für Thomas die „Klugheit“ nicht auf einen moralfreien Handlungskalkül zu reduzieren.

²⁷ In Eth. Nic. VI, lect. 6, n. 1194: *quia igitur prudentia est ratio activa, oportet quod prudens habeat utramque notitiam, scilicet et universalium et particularium; vel si alteram contingat ipsum habere, magis debet habere hoc, scilicet notitiam particularium, quae sunt propinquiora operationi.*

²⁸ In Eth. Nic. VI, lect. 7 n. 1200, n. 1174.

²⁹ Ebd.

³⁰ In Eth. Nic. VI, lect. 2 n. 1135: *mens ipsa, secundum se absolute considerata, id est ratio speculativa, nihil movet, quia nihil dicit de prosequendo vel fugiendo*; vgl. auch In De an. III, lect. 14 n. 812 ff.

³¹ Die zentralen Texte über Theorie und Praxis stehen in einem theologischen Kontext: *Utrum Deus*

Die Differenz von Theorie und Praxis, die sich ex fine³² der Vernunft ergibt und auf die Natur und die operabilia verteilt, wird von Thomas zunächst fraglos vorausgesetzt. Aber die Implikationen dieser Unterscheidung werden im Rekurs auf die Axiome der theoretischen und praktischen Vernunft deutlich. Denn das, was „zuerst“ (primo) in einer überwältigenden, auch durch transzendente Rückfragen nicht zu hinterfragenden Anfänglichkeit³³ in den Verstand „einfällt“, ist das „Seiende“ (ens), das in theoretischer Einstellung aufgefaßt und als verum erkannt werden kann, während das bonum von der praktischen Vernunft nur nachfolgend, nachgeordnet zu bestimmen ist. Das heißt, daß das Verhältnis von Theorie und Praxis, wenn man von der Axiomatik der Vernunft ausgeht, nach Weise einer *Dependenz* zu bestimmen ist, die es durchaus zuläßt, das Gute (bonum) in seiner Ableitung, Struktur und Reichweite vorgängig aus der Perspektive der Theorie zu interpretieren. Es ist offensichtlich, daß die Methaphysik des bonum eine theoretische Explikation des „Guten“ vorgibt.

Die Interferenz von Theorie und Praxis, die sich hier abzeichnet, wird von Thomas in vier *Texten*³⁴ ausführlich diskutiert. Die Argumentationen, die Thomas durchaus konsistent³⁵ entwickelt, legen nahe, daß die Vernunft auch in einer explizit theoretischen Einstellung auf das Gegenstandsgebiet der Praxis übergreifen kann.

1. Es geht für die Theorie³⁶ – zunächst fraglos – nur um die „Wahrheit“ (veritas), die absolut, von allen möglichen praktischen Applikationen „abgelöst“ (absolute) zu betrachten ist. Die Theorie bezieht sich dabei auf die Dinge, die

cognoscat non entia, et que nec sunt, nec erunt, nec fuerunt (De ver. 2, 8); Utrum ideae pertineant ad speculativam cognitionem, vel practicam tantum (De ver. 3, 3); Utrum sit conveniens divisio quo dividitur speculativa in has tres partes: naturalem, mathematicam et divinam (EBT, V, I ad 4; 169); Utrum Deus de rebus habeat scientiam speculativam (S. th. I, 14, 16); vgl. Anm. 33.

³² Der klassische Text, auf den Thomas sich wiederholt bezieht, ist Aristoteles, De an. III, 10, 433 a 14 ff.; vgl. dazu auch: In De an. Lect. 11. n. 820. Dabei ist zu beachten, daß die theoretische und praktische Einstellung letztlich der Vernunft „akzidentell“ bleibt (S. th. I, 79, 11).

³³ S. th. I, 16, 4 ad 2: intellectus autem per prius apprehendit ipsum ens; et secundo apprehendit se intelligere ens; et tertio apprehendit se appetere ens. Unde primo est ratio entis, secundo ratio veri, tertio ratio boni, licet bonum sit in rebus; vgl. auch I/II, 2 ad 4; I/II, 94,2; De pot. 9, 7, 15; De nat. gen. 2; In I Sent. 24, 3, 2; In Met. IV, lect. 3 n. 566; X, lect. 4 n. 1998.

³⁴ Es handelt sich um folgende Texte: De ver. 2, 8; 3, 3; EBT, V, 1 ad 4; S. th. I, 14, 16; vgl. dazu L. Thiry, *Speculativum – Practicum secundum S. Thomam* (Rom 1939).

³⁵ Dagegen nimmt J. E. Naus an (*The Nature of the practical Intellect*, 155 ff.), daß die Argumente „Widersprüche“ (contradictions) enthalten.

³⁶ De ver. 3, 3: Quando vero nullo modo est ad actum ordinabilis cognitio, tunc est semper *speculativa*; quod etiam *dupliciter* contingit. *Uno modo*, quando cognitio est de rebus illis quae non sunt natae produci per scientiam cognoscentis, sicut nos cognoscimus naturalia; *quandoque* vero res cognita est quidem operabilis per scientiam, tamen non consideratur ut est operabilis; res enim per operationem in esse producitur. Sunt autem quaedam quae possunt separari secundum intellectum, quae non sunt separabilia secundum esse. Quando autem consideratur res per intellectum operabilis distinguendo ab invicem ea quae secundum esse distingui non possunt, non est practica cognitio nec actu nec habitu, sed speculativa tantum; sicut si artifex consideret domum investigando passiones eius, genus et differentias, et huiusmodi, quae secundum esse indistincte inveniuntur in re ipsa. Sed tunc consideratur res ut est operabilis, quando in ipsa considerantur omnia quae ad eius esse requiruntur simul.

„von Natur aus“ vorgegeben sind. Diese Lehre ist alt. Aber Thomas nimmt ebenso an, daß eine theoretische Einstellung auch dann vorliegt, wenn eine Sache „durch Wissen hervorbringbar“ ist (*operabilis per scientiam*), doch von der Vernunft nicht als *operabilis* betrachtet wird. Es würde sich – zum Beispiel – um die Thematisierung gewisser gedanklicher Bestimmungen handeln, die in der Sache selbst zwar *secundum esse* untrennbar realisiert sind, doch logisch unterschieden und als Gedankenbestimmungen konstituiert werden können – etwa die logischen Kennzeichen eines Artefaktes, aber auch Gattung, Differenz und ähnliches. Auch in diesem Fall würde nach Thomas, obgleich es sich um *operabilia* handelt, eine theoretische Erkenntnis vorliegen. Dagegen zielt die im strengen Sinn praktische Erkenntnis³⁷ auf das „Werk“ (*opus*), das „wirklich“ (*actu*) hervorgebracht wird. Aber auch in diesem praktischen Kontext wird eine herabgestufte, nur *habituell* oder *virtuell* praktische Erkenntnis angenommen, die Thomas *quodammodo speculativa*³⁸ nennt und die sich ergibt, wenn die Realisierung des Werkes *nicht* intendiert wird. Das, was hier interessiert, sind die systematischen Kreuzungen, nach denen die Theorie sich auch auf *operabilia* richten kann, ebenso wie die Praxis einen Erkenntnismodus enthält, der nicht strikt, sondern nur „*habituell*“ praktisch oder – wie Thomas sagt – „in gewisser Weise“ theoretisch ist. Die Art und Weise, wie diese Gegenwart der Theorie in der Praxis zu bewerten ist, bleibt allerdings noch offen.

2. In einer ähnlichen Fragestellung, die thematisch allerdings eingeschränkter formuliert ist, führt Thomas aus, daß die hervorgebrachten Dinge – die *artefacta* – eine doppelte Erkenntnis zulassen: „*Artifex de operabile habet duplicem cognitionem: scilicet speculativam et practicam.*“³⁹ Eine Erkenntnis ist im strengen Sinn dann „praktisch“, wenn das Werk „wirklich“ intendiert wird. Aber doch bleibt diese praktische Erkenntnis der Theorie nachgeordnet, da sie der Extension der theoretischen Vernunft „folgt“ (*sequitur*). Auch wenn daher die Praxis entfällt, würde die Theorie der *operabilia* noch weiter bestehen können. Daher ist gegenüber der Praxis die theoretische Einstellung vorrangig, die, ohne das Werk wirklich zu intendieren, doch die *rationes operis* bereitstellt – gleichgültig ob man nun das Werk ausführen will oder nicht will oder nicht kann. Das heißt, daß nicht nur die praktische Vernunft, sondern auch die Theorie – sogar vorran-

³⁷ Ebd.: *Aliqua vero cognitio practica dicitur ex ordine ad opus: quod contingit dupliciter. Quandoque actu: quando scilicet ad aliquod opus actu ordinatur, sicut artifex praeconcepta forma proponit illam in materiam inducere; et tunc est actu practica cognitio et cognitionis forma. Quandoque vero est quidem ordinabilis cognitio ad actum, non tamen actu ordinatur; sicut cum artifex excogitat formam artificii, et scit per modum operandi, non tamen operari intendit; et certum est quod est practica habitu vel virtute, non actu.*

³⁸ Ebd.: *cognitio ... virtute tantum, quae etiam quodammodo speculativa est.*

³⁹ *De ver. 2, 8: ... speculativam quidem, sive theoreticam cognitionem habet, cum rationes operis cognoscit sine hoc quod ad operandum per intentionem applicet; sed tunc proprie habet practicam cognitionem quando extendit per intentionem rationes operis ad operationis finem; et secundum hoc medicina dividitur in theoreticam et practicam, ut Avicenna dicit. Ex quo patet quod cognitio artificis practica sequitur cognitionem eius speculativam, cum practica efficiatur per extensionem speculativae ad opus. Remoto autem posteriori remanet prius.*

gig – sich auf das praktische Gegenstandsgebiet beziehen und die operabilia in theoretischen Konzepten entwerfen kann.

3. Allerdings wäre hier der gewichtige Einwand⁴⁰ zu machen, daß die praktische Wissenschaft dann einen theoretischen „Teil“ enthält, ohne daß klar ist, welchen systematischen Stellenwert dieser Sektor besitzt. Das Beispiel, das Thomas wiederholt anführt, geht auf Avicenna⁴¹ zurück, nach dem die Medizin als praktische Wissenschaft einen theoretischen Sektor aufweist. Die Differenzierungen,⁴² die Thomas gibt, machen die Komplexität des Verhältnisses von Theorie und Praxis deutlich. Es ist nämlich – nach Thomas – zu beachten, daß der Unterschied zwischen Theorie und Praxis sich anders artikuliert in der Philosophie, anders in den freien Künsten und wiederum anders in den Naturwissenschaften, insofern sie eine praktische Relevanz beanspruchen. Für die Philosophie wird die Differenz von Theorie und Praxis ex fine der Vernunft abgeleitet, einerseits von der „Wahrheit“ her, die betrachtet wird, andererseits in Hinblick auf das, was „auf die Handlung“ (ad operationem) und schließlich auf das letzte Ziel – das „Glück“ (beatitudo) – hingeeordnet ist. Für die artes wirkt sich diese Differenz nicht grundsätzlich anders aus, obgleich der Unterschied ex fine auf spezielle Ziele eingeschränkt wird (respectus ad aliquos speciales fines). Dagegen ist es für die Naturwissenschaften, die – wie die Medizin – als ganze praktisch sind, kennzeichnend, daß sich die Differenz von Praxis und Theorie nicht ex fine der Vernunft rechtfertigen läßt: „Cum autem medicina dividitur in theoreticam et practicam, non attenditur divisio secundum finem.“⁴³ Auch aus diesem Grund muß

⁴⁰ In EBT, V, 1, arg. 4 – wie in De ver. 2, 8 – wird das Beispiel der medicina herangezogen, das auf Avicenna zurückgeht.

⁴¹ Avicenna, Canon Medicinæ, I, 1, prolog. (Venedig 1608); vgl. zum historischen Kontext dieser Unterscheidung auch Wieland, Ethica, 110 ff.

⁴² EBT, V, 1 ad 4; 169: ... aliter distinguitur theoreticum et practicum, cum philosophia dividitur in theoreticam et practicam, aliter cum artes dividuntur in theoreticas et practicas, aliter cum medicina. Cum enim philosophia vel etiam artes per theoreticum et practicum distinguuntur, oportet accipere distinctionem eorum ex fine, theoreticum dicatur illud, quod ordinatur ad solam cognitionem veritatis, practicum vero, quod ordinatur ad operationem. Hoc tamen interest, cum in hoc dividitur philosophia totalis et artes, quod in divisione philosophiae habetur respectus ad finem beatitudinis, ad quam tota humana vita ordinatur. Ut enim dicit Augustinus XX De civitate dei ex verbis Varronis, „nulla est homini alia causa philosophandi nisi ut beatus sit“. Unde cum duplex felicitas a philosophis ponatur, una contemplativa et alia activa ut patet in X Ethicorum, secundum hoc etiam duas partes philosophiae distinxerunt, moralem dicentes practicam, naturalem et rationalem dicentes theoreticam. Cum vero dicuntur artium quaedam esse speculativae, quaedam practicae, habetur respectus ad aliquos speciales fines illarum artium, sicut si dicamus agriculturam esse artem practicam, dialecticam vero theoreticam. Cum autem medicina dividitur in theoreticam et practicam, non attenditur divisio secundum finem.

⁴³ Ebd.: ... Sic enim tota medicina sub practica continetur, utpote ad operationem ordinata. Sed attenditur praedicta divisio secundum quod ea, quae in medicina tractantur, sunt proquinqua vel remota ab operatione. Illa enim pars medicinae dicitur practica, quae docet modum operandi ad sanationem, sicut quod talibus apostematibus sunt talia remedia abhibenda, theoretica vero illa pars, quae docet principia, ex quibus homo dirigitur in operatione, sed non proxime ... Unde non oportet ut si alicuius activae scientiae aliqua pars dicatur theoretica, quod propter hoc illa pars sub philosophia speculativa ponatur.

man vorsichtig sein, das Verhältnis von Theorie und Praxis, das Thomas für die Medizin annimmt, als Modellfall für die Beziehung zwischen theoretischen und praktischen Wissenschaften zu betrachten. Es ist vielmehr die „Nähe oder Ferne“ zum Handlungsakt, die in der Medizin darüber entscheidet, ob ein Wissen praktisch ist oder nicht: das, was die „Heilmethode“ betrifft, gehört zum praktischen Teil, dagegen zählen zum theoretischen Sektor die Erkenntnisse, die sich mit den entfernteren „Prinzipien“ der Heiltätigkeit befassen. Das heißt, daß innerhalb der praktischen Wissenschaft ein theoretischer Teil auftaucht, der aber nicht derart dominant ist, daß die Praxis als solche den theoretischen Wissenschaften in systematischer Hinsicht zu „unterstellen“ wäre.

4. Diese verschiedenen Weisen, in denen Theorie und Praxis konvergieren und divergieren, werden von Thomas in einer Konzeption⁴⁴ zusammengefaßt, die eine bemerkenswerte methodische, auch systematische Flexibilität aufweist. Auch wenn die Unterscheidung von Theorie und Praxis ex fine der Vernunft grundsätzlich nicht aufgegeben wird, ist dennoch – nach Thomas – eine epistemische Einstellung möglich, die über diese Differenz hinausgeht: neben der theoretischen Einsicht (*speculativa tantum*) und der praktischen Erkenntnis (*practica tantum*) nimmt Thomas an, daß die Vernunft in gewisser Hinsicht theoretisch und auch praktisch sein kann: *secundum aliquid speculativa et secundum aliquid practica*. Aber dabei ist sehr wohl zu beachten, daß diese Interferenz von Theorie und Praxis aus dem Horizont der *theoretischen* Wissenschaft⁴⁵ entwickelt wird.

Es lassen sich – „im theoretischen Wissen“ – mehrere epistemische Einstellungen unterscheiden: denn theoretisch ist – zunächst – eine Erkenntnisart *ex parte rerum scitarum*, dann – ferner – *ad modum sciendi*, insofern das Wirkbare (*operabile*) einfach analysiert und in seine begrifflichen Komponenten, Differenzen, Gründe zerlegt wird und – schließlich – *ad finem*, insofern das Ziel der theoretischen Erkenntnis die „Betrachtung der Wahrheit“ ist, während dagegen das praktische Erkennen auf die „Herstellung des Werkes“ selbst zielt. Als Theorie

⁴⁴ S. th. I, 14, 16: ... aliqua scientia est speculativa tantum, aliqua vero practica tantum, aliqua vero secundum aliquid speculativa et secundum aliquid practica. Ad eius evidentiam, sciendum est quod aliqua scientia potest dici speculativa tripliciter. *Primo*, ex parte rerum scitarum, quae non sunt operabiles a sciente: sicut scientia hominis de rebus naturalibus vel divinis. *Secundo*, quantum ad modum sciendi: ut puta si aedificator consideret domum definiendo et dividendo et considerando universalialia praedicata ipsius. Hoc enim est operabilia modo speculativo considerare, et non secundum quod operabilia sunt: operabile enim est aliquid per applicationem formae ad materiam, non per resolutionem compositi in principia universalialia formalia. *Tertio*, quantum ad finem: nam intellectus practicus differt a speculativo fine, ut dicitur III de Anima. Intellectus enim practicus ordinatur ad finem operationis: finis autem intellectus speculativi est consideratio veritatis. Si ergo aedificator consideret qualiter posset fieri aliqua domus, non ordinans ad finem operationis, sed ad cognoscendum tantum, erit, quantum ad finem, speculativa consideratio, tamen de re operabili. – Als Präzisierung fügt Caietan in seinem Kommentar (Ed. Leonina IV, p. 197) hinzu, daß diese Unterscheidungen *ex parte scientis* erfolgen. Aber wie befremdlich dieses Verhältnis zwischen Theorie und Praxis bereits zeitgeschichtlich war, zeigt die Bemerkung: Et hoc si adverteris, deludes irrisiones adversariorum.

⁴⁵ Ebd.: ... sciendum est quod aliqua scientia potest dici *speculativa* tripliciter. – In der deutschen Übersetzung (Walberberger Ausgabe) fehlt *speculativa*.

im strengen Sinn ist daher das Wissen zu kennzeichnen, das sich mit den Dingen befaßt, die „von Natur aus“ bereits vorgegeben sind und vom Menschen nicht hervorgebracht werden. Dagegen – kontrapunktisch abgesetzt – ist im strengen Sinn ein Wissen praktisch, wenn es „auf die Handlung“ hinzielt. Aber zwischen diesen Extremen, in denen Theorie und Praxis sich simpliciter darstellen, ergibt sich ein Interferenzgebiet, in dem die Vernunft in einer theoretischen Einstellung auf ein praktisch relevantes Gegenstandsgebiet übergreift, so daß die Erkenntnis-haltung partiell theoretisch und praktisch ist (*secundum quid speculativa et secundum quid practica*).⁴⁶ Diese Stilform der Vernunft wird – zunächst – durch den „Wissensmodus“ (*modus sciendi*) legitimiert, falls nur die logischen Kennzeichen (*universalia*) eines Werkes zu explizieren sind, aber dann – andererseits – auch vom „Ziel“ (*finis*) her, insofern das Werk selbst nicht intendiert wird, sondern nur die Bedingungen einer möglichen Realisierung bedacht werden (*qualiter posset fieri*). Die strikte Trennung von Theorie und Praxis, auch wenn sie sich *ex fine* herleitet, ist daher beträchtlich zu nuancieren.

Wenn man diese Interferenzen auf den Status der Ethik als praktische Wissenschaft überträgt, dann wird deutlich, daß sich die Moralphilosophie in epistemologisch verschiedenen Einstellungen bewegt, die weit über die Vereinfachungen der Neuscholastik hinausgehen. Es ist zunächst festzustellen, daß sich die Ethik – negativ abgegrenzt – nicht aus Erkenntnis der Dinge definiert (*ex parte rerum scitarum*), die als Naturdinge zum Objektbereich des theoretischen Wissens gehören. Aber dennoch greift die Theorie auf das Gegenstandsgebiet der *operabilia* über, so daß sich hier – was keineswegs überrascht – die Möglichkeit einer „Theorie der Praxis“ abzeichnet. Die Ethik, als praktische Wissenschaft, kann vom *Erkenntnismodus* her durchaus theoretisch vorgehen (*operabilia modo speculativo considerare*), etwa wenn sie eine deskriptive und auch analytische Klärung der ethischen Leitbegriffe, auch ihrer Sprachstufen, ausarbeitet. Aber die Ethik verfährt ebenso theoretisch, wenn sie normative Aussagen vorschreibt, aber auf die Realisierung der Handlung selbst *nicht* zielt – *non ordinans ad finem operationis, sed ad cognoscendum tantum*. Diese deskriptiven und normativen Aussagen, aus einer theoretischen Einstellung formuliert, beziehen sich dennoch auf ein explizit praktisches Gegenstandsgebiet, so daß die Ethik als *secundum quid speculativa et secundum quid practica* qualifiziert werden kann. Aber dennoch – und prinzipieller – versteht Thomas die praktische Wissenschaft und damit auch die Ethik als *scientia simpliciter practica*, als eine Wissenschaft, die das konkrete Handlungswissen direkt normiert und daher von den Objekten, dem Erkenntnismodus und dem Ziel her *unmodifiziert praktisch* ist. Die praktische Vernunft ist daher nur in der auszuführenden Handlung im strengen Sinn praktisch,⁴⁷ da sie erst im Handlungsakt, der „wirklich“ (*actu*) hervorgebracht wird,

⁴⁶ Ebd.: *Scientia ergo, quae est speculativa rationis ipsius rei scitae, est speculativa tantum. Quae vero est speculativa vel secundum modum vel finem, est secundum quid speculativa et secundum quid practica. Cum vero ordinatur ad finem operationis, est simpliciter practica.*

⁴⁷ Wenn die praktische Vernunft, insofern sie ein partikuläres Gut als erstrebenswert vorstellt, „bewegt“ (*intellectus speculativus non movet, sed intellectus practicus, S. th. I/II, 9, 1 ad 2; In Eth. Nic.*

den Reichtum ihrer normativen Bestimmungen, aber auch die Wirklichkeit ihrer selbst manifestieren kann.

Es ist dann in dieser praktischen Hinsicht überaus interessant, auch für die Ethik wichtig, daß sie, als Wissenschaft, die nichtwissenschaftliche, operative Tugend der „Klugheit“ (prudentia) benötigt, um überhaupt die konkreten Handlungskontexte ausmessen zu können. Die Ethik als praktische Wissenschaft arbeitet daher im Handlungsfeld der partikulären Akte mit einem Instrument, das im strengen Sinn *nicht* wissenschaftlich ist. Der kognitive Abstieg zum Partikulären, der durch die „Klugheit“ begleitet wird, geschieht aber in letzter Instanz nicht um des Partikulären willen, sondern um die Prinzipien und die allgemeinen Erkenntnisse der Vernunft behutsam, vorsichtig und die Kontexte berücksichtigend in den konkreten Handlungsakt einzuführen, der dann, wenn er „vernunftgemäß“ verläuft, moralisch „gut“ ist. Am Ende des Handlungsprozesses wird damit nochmals der Anfang des menschlichen Handelns thematisch, die Vernunft, die zwar über die praktische Wissenschaft als normatives, ordnendes Prinzip in das Handeln selbst eingeht, ohne darauf verzichten zu müssen, das, was praktisch getan wird, auch theoretisch zu bedenken.

Diese Rangordnung, die der Theorie gegenüber der Praxis eine „Priorität“ zuerkennt, ist für Thomas bereits vorgängig im Selbstverständnis des Menschen angelegt. „Denn es ist deutlich – und zwar philosophisch deutlich –, daß der Mensch nicht zureichend als das Wesen der Praxis zu verstehen ist; daß er wesentlich zuerst verstehend ist – so sehr, daß er selbst ‚praktisch‘ nur als ‚verstehend ist‘.“⁴⁸

III.

Es liegt nahe, die Verschränkung von Theorie und Praxis auf die vorausliegende Systematik zu reflektieren. Die Herausarbeitung dieses Verhältnisses ist unerläßlich, um Herkunft, Extension und Legitimation der praktischen Normen bestimmen und damit auch die theoretischen Implikationen der Praxis freilegen zu können.

Ein möglicher Weg wäre, das Verhältnis von Theorie und Praxis in Hinblick auf den *ordo discendi*⁴⁹ zu erklären, der nach Thomas über die Sequenz von Logik, Mathematik, Physik, Moral und Metaphysik aufsteigt. Danach könnte die Moral durch Kenntnisse der Logik, Mathematik und Physik vorbereitet und durch die *scientiae divinae*⁵⁰ überbaut werden. Aber es ist durchaus fraglich, ob

VI, lect. 2, n. 1135), ist diese „Bewegung“ im Sinn der Motivation zu verstehen, während die Handlung selbst durch den Willen initiiert wird, in dessen Freiheit es steht, zu handeln oder nicht.

⁴⁸ W. Kluxen, *Metaphysik und praktische Vernunft*, in: L. Oeing-Hanhoff, *Thomas von Aquin (1274–1974)* (München 1974) 96.

⁴⁹ In *Nic. Eth.* VI 7 n. 1211; *ETB*, V, 1 ad 3 u. ad 9 ff.; In *De caus.* 1.

⁵⁰ Vgl. dazu In *De causis, prooem.* (*Saffrey* 2); In *Eth. Nic.* VI, lect. 7 n. 1211; *EBT*, V, 1 ad 3 u. ad 9; 167 u. 172.

und inwieweit Kenntnisse der Logik, Mathematik und Physik überhaupt erforderlich sind, um moralisch gut handeln zu können, zumal – nach Thomas – für tugendhafte Handlungen nur die Einsicht in die ersten Prinzipien und die Klugheit⁵¹ nötig sind. Nicht weniger fraglich ist es, auf welche Weise die Moral, selbst wenn sie durch die Metaphysik (oder die *scientia divina*) überhöht wird, daraus abzuleiten wäre – auch wenn die Metaphysik alles, was „ist“, umgreift und damit den Menschen kategorial als Substanz, seine Natur als Wesen, das Handeln als agere, die Tugend als habitus oder das Gute (*bonum*) transkategorial bestimmen kann. Aber weder die Tendenz zum Handeln selbst, noch die Richtung auf das, was konkret zu tun ist und auch nicht die kontingenten Handlungsakte, die nicht vorliegen, sondern – nicht unähnlich den *futura contingentia*⁵² – noch hervorzu- bringen sind, lassen sich aus den Disziplinen im *ordo discendi* ableiten. Nur nebenbei sei hier bemerkt, daß der Handlungsakt selbst keineswegs die Perfektion der praktischen Wissenschaft⁵³ ist und umgekehrt die Perfektion des Handelns auch keineswegs darin besteht, ein perfektes Handlungswissen – etwa eine perfekte Ethik – zu besitzen. Die Wissenschaft – übrigens auch die Metaphysik⁵⁴ – kann nur als ein entfernter Anlaß des Handelns gelten. Ein Mensch, der weiß, was gut ist oder böse ist, wird durch das Wissen in keiner Weise zum Handeln gezwungen, da nicht die Wissenschaft, sondern die „Tugend“ dazu bewegt, etwas zu tun oder nicht.

Man könnte ebenfalls, wie es in der Neuscholastik üblich war, die Normenbe- gründung der praktischen Wissenschaften – speziell der Ethik – derart anlegen, daß das „Warum“ (*propter quid*) der moralischen Differenz zwischen Gut und Böse den theoretischen Disziplinen zu entnehmen wäre, so daß die Praxis der Theorie „subalterniert“ würde. Nun ist es sicherlich korrekt, daß nach Thomas eine praktische Wissenschaft, etwa die Medizin, durchaus einer theoretischen Disziplin, etwa der Physik, „subalterniert“⁵⁵ werden kann. Diese *subalternatio* findet ihre Rechtfertigung darin, daß die Medizin als *ars* eine „Dienerin der Natur“ ist und daher den „Grund“ (*propter quid*)⁵⁶ der Heilung aus der Natur ent-

⁵¹ Die „moralische Tugend“ kann durchaus *sine sapientia, scientia et arte* bestehen: *non autem potest esse sine intellectu et prudentia* (S. th. I/II, 58, 4).

⁵² Es sind vor allem die Akte der *prudentia* und des *consilium*, die eine Nähe zu den *futura contingentia* aufweisen. In *Eth. Nic. VI, lect. 2 n. 1138*: *Nullus autem autem consiliatur de facto, id est de praeterito, sed de futuro et contingenti. – S. th. II/II, 49, 6: quod contingentia futura, secundum quod sunt per hominem in finem humanae vitae ordinabilia, pertineant ad prudentiam; II/II, 47, 1.*

⁵³ *EBT, V, 1 ad 3; 168: scientia vero moralis, quamvis sit propter operationem, tamen illa operatio non est actus scientiae, sed magis virtutis; vgl. Aristoteles, EN. 1095 a 4; 1098 a 15; 1102 a 5.*

⁵⁴ *De ver. 14, 4.*

⁵⁵ *EBT, V, 1 ad 5; 171: sic relinquitur quod physica secundum se et secundum omnes partes suas est speculativa, quamvis aliquae scientiae operativae subalternentur ei. – Vgl. zur subalternatio die klassischen Texte: EBT, II, 2 ad 5; In I Sent. prol. 1, 3, 3, 2; In Post. Anal. I, lect. 17, 143 ff.; I. lect. 23, n. 192 ff. – Aber in keinem dieser Texte wird die Ethik einer theoretischen Disziplin „subalterniert“, so daß die ethische Praxis das *propter quid* aus der Theorie ableiten könnte.*

⁵⁶ *EBT, V, 1 ad 5; 171: Quamvis enim corpus sanabile sit corpus naturale, non tamen est subiectum medicinae, prout est sanabile a natura, sed prout est sanabile ab arte. Sed quia in sanatione, quae fit etiam per artem, ars est ministra naturae, quia ex aliqua naturali virtute sanitas perficitur auxilio artis,*

nehmen kann. Aber es ist mehr als fraglich, ob man die traditionelle Fassung der ars, die nicht einmal ausreicht, die Reproduktion der Natur durch die moderne Technik zu klären, als Paradigma für die Subalternation praktischer Disziplinen unter die Theorie annehmen darf. Demgegenüber bleibt festzuhalten, daß es bei Thomas – wie es scheint – keinen einzigen Text gibt, der die Ethik in streng systematischer Hinsicht der Metaphysik, der Anthropologie oder irgendeiner besonderen Naturwissenschaft „subalterniert“, so daß die praktische Vernunft das „Warum“ (propter quid) der moralischen Differenz zwischen Gut und Böse aus anderen Wissenschaften ableiten könnte.

Auch wenn die Ethik gewisse Einsichten der Anthropologie voraussetzt, etwa daß der Mensch „um seiner selbst willen“ existiert, daß er ein „gesellschaftliches Wesen“ ist, daß die menschliche Natur sich komplementär als „Mann und Frau“ artikuliert oder daß sich im „Leib“ die Seele ausdrückt, dann werden damit zwar die naturalen, psychischen und auch kategorialen Strukturen des Handlungsfeldes thematisch. Aber man kann aus diesen vorgegebenen, theoretisch durchaus explizierbaren Handlungsbedingungen nicht das „Warum“ (propter quid) als Kriterium der Moral ableiten – vergleichbar etwa den Formeln, die die Geometrie bereitstellt und die klären, warum die Optik mit gewissen Brechungsgesetzen arbeiten muß. Daß vielmehr der Versuch einer Subalternation der Ethik unter die Theorie oder die Natur bereits prinzipiell, von den ontologischen Voraussetzungen des Handelns, scheitert, dürfte daran liegen, daß weder die „menschliche Natur“, noch die „Objekte“ des menschlichen Handelns „auf Eines hin“ (ad unum) festzulegen sind: der Mensch ist durch seine Vernunft, auch im Handeln, ad diversa⁵⁷ offen. Daher sind die Handlungen, vor allem auch in ihren objektiven, finalen und kontextualen Komponenten, nur durch die „Angleichung an die Vernunft“⁵⁸ (comparantur per se ad rationem) als moralisch „gut“ oder „böse“ zu rechtfertigen. Die Vernunft, nicht die Natur, ist bei Thomas als das entscheidende Kriterium der Moral anzusehen. Auch wenn das vernünftige, moralisch gute und schließlich in der „Tugend“ (virtus) verfaßte Handeln leicht, sicher und in gewisser Weise daher auch „konnatural“ geschieht, ist die Ethik weder als „Dienerin der Natur“, noch als „Heilmittel“ (remedium) der Natur zu verstehen. Dagegen ist vielmehr klar herauszustellen, daß die Handlungen des Menschen, die „menschlich“ sind, weil sie „aus einem überlegten Willen“ (ex deliberata voluntate) hervorgehen und letztlich auf das „Glück“ (beatitudo) hinzielen, in der Natur kein Paradigma haben.

Andererseits bleibt aber doch festzuhalten, daß die Natur in der praktischen Vernunft durchaus gegenwärtig ist.⁵⁹ Nicht ohne Grund spricht Thomas davon,

inde est quod propter quid de operatione artis oportet accipere ex proprietatibus rerum naturalium. Et propter hoc medicina subalternetur physicae, et eadem ratione alchimia et scientia de agricultura et omnia huiusmodi.

⁵⁷ S. th. I, 83, 1.

⁵⁸ S. th. I/II, 18, 5; vgl. dazu L. Lehu, *La raison, règle de la moralité d'après saint Thomas* (Paris 1930) 41 ff.

⁵⁹ Denn wenn die Vernunftseele die substantielle Form des Menschen ist, dann ist es durchaus

daß die Vernunft das „Naturgesetz“ (*lex naturalis*) konstituiert und am Leitfaden der „natürlichen Neigungen“ konkrete Gesetze ableitet, daß die Axiome des Handelns der Vernunft naturaliter eingegeben sind oder daß ihr die Ziele des Handelns, als praktische Prinzipien, „von Natur aus“ vorgegeben sind und daß – last, not least – in den „Objekten“ des vernünftigen Handelns gewisse naturale Implikate liegen. Es würde sich lohnen, diese verschiedenen Weisen der Präsenz der Natur in der Ethik mit der erforderlichen Differenziertheit zu bestimmen und ihre Relevanz für die Moral abzuheben – ohne auf quasi-dialektische Voraussetzungen zu rekurrieren, als sei die Natur die „Grundlage der Moral“. Wenn nach Thomas die Natur⁶⁰ in der Ethik durchaus gegenwärtig ist und wenn daher die Moral theoretische Erkenntnisse nicht einfach überspringen darf, dann nicht deshalb, weil die Natur eine „Voraussetzung“ (*praesuppositio*) der Ethik wäre oder durch eine vermeintliche „Subalternation“ der Praxis unter die Theorie das *propter quid* des moralischen Handelns geliefert würde. Die gegenseitige Zuordnung, nach der die Praxis durchaus veritativem Ansprüchen folgen muß, ebenso wie die theoretische Erkenntnis auch axiologisch bewertet werden kann, ist anders zu rechtfertigen.

Die Argumentationsfigur, die Thomas zugrunde legt, ist die „Kreisbewegung“ (*circulum quaedam*)⁶¹ der intellektiven und voluntativen Akte des Menschen, nach der die Naturdinge den Verstand bewegen, während die erkannten Dinge wiederum den Willen motivieren, der zu den Dingen strebt, von denen die Bewegung begonnen hat. Daß sich diese mundan ausgreifende Zirkularität psychologisch in den Geistvermögen⁶² selbst wiederholt, sei nur nebenbei erwähnt. Wenn die Differenz von Theorie und Praxis sich *ex fine* der Vernunft bestimmt, dann sichert – umgekehrt – die Zirkularität der Geistvermögen, daß die vom Willen initiierte Praxis veritativen Kriterien gegenüber nicht neutral sein kann. „*Speculativus intellectus ... habet pro fine veritatem quam considerat, practicus vero veritatem consideratam ordinat in operationem tamquam in finem.*“⁶³ Dabei ist zu beachten, daß die betrachtete Wahrheit, auch wenn sie in das Handeln

„natürlich“, wenn der Mensch „vernunftgemäß“ (*secundum rationem*) handelt (S. th. I/II 94, 3). Auch die biologische Natur, die einer eigenen organischen Gesetzmäßigkeit folgt, ist als virtueller, nicht real unterschiedener Teil in ein funktionales Ganzes einbezogen, das prinzipiell durch die *Vernunftseele* strukturiert wird und daher vernünftigen Sinngebungen offensteht. Die Handlungen, die gegen die naturalen Vorgaben des Menschen – *contra naturam* – gehen, sind daher in letzter Instanz (*formaliter*) „gut“ oder „böse“, weil sie *secundum vel praeter rationem* erfolgen. Eine naturalistische Determination, auch Reduktion des Menschen – ebenso seines Handelns – ist damit bereits vom Ansatz her abgewendet.

⁶⁰ Eine differenzierte Untersuchung zu Thomas, abseits der allzu bekannten Polarisierungen, fehlt bisher leider. Allerdings wurden wesentliche Gesichtspunkte herausgestellt von W. Kluxen, *Ethik des Ethos* (Freiburg/München 1974) 27–39, und G. Wieland, *Secundum naturam vivere*, in: G. Fraling (Hg.), *Natur im ethischen Argument* (Freiburg i. Br. 1990) 13 ff.

⁶¹ *De ver.* 1, 2: ... *circulum quendam in actibus animae, secundum scilicet quod res quae est extra animam movet intellectum, et res intellecta movet appetitum, et appetitus tendit ad hoc ut perveniat ad rem a qua motus inceptit*; vgl. Aristoteles, *De an.* III, 15, 433 a 14.

⁶² *De ver.* 22, 8; S. th. I, 16, 4 ad 1; I, 79, 11 ad 2.

⁶³ EBT, V, 1; 164; V. I ad 4; 169.

„gleichsam als Ziel“ eingeht, selbst nicht das Ziel des Handelns ist – was dazu führen würde, die Praxis als Verlängerung der Theorie zu verabschieden. Das Ziel des Handelns ist nicht das Wahre, sondern das Gute, das vom Willen erstrebt oder realisiert wird. Aber dieses Gute, auf das der Wille tendiert, wird als Objekt der praktischen Vernunft *sub ratione veri*⁶⁴ erstrebt und realisiert. Das heißt, daß die Handlung an veritativen Kriterien zu messen ist, die es zulassen, das Gute selbst als *quoddam verum*⁶⁵ zu betrachten. „Daher kann das Gute in einer spekulativen Erkenntnis betrachtet werden, sofern nur seine Wahrheit (*veritas*) betrachtet wird.“⁶⁶ Oder – umgekehrt gesagt – wird eine Handlung dann nicht gut sein, wenn die Interpretation der Handlungsfaktoren, etwa der Objekte, der Ziele oder der situativen Kontexte, falsch ist. Das heißt nicht, daß das praktisch Gute auf die Natur, die Theorie oder die Wahrheit (oder eine „funktionale Richtigkeit“) reduziert werden könnte, sondern daß die Praxis veritative Ansprüche⁶⁷ erfüllen muß, damit das, was gewirkt wird, nicht nur ein „scheinbar Gutes“, sondern „wahrhaft“ (*vere*) gut ist.

Es ist bekannt, daß die Frage der Priorität im Verhältnis zwischen theoretischer und praktischer Erkenntnis bei Thomas für die Philosophie – auch für die Theologie⁶⁸ – zugunsten der theoretischen Einstellung⁶⁹ entschieden wird. Allerdings ist dabei der besondere status des geschaffenen, endlichen Menschen zu berücksichtigen, denn nicht überall⁷⁰ hat der Verstand den Vorrang, sondern nur für das, was „unter“ ihm ist und in der Erkenntnis eine höhere Seinsweise empfängt, während für die Ziele „über“ ihm das Wollen mehr besagt, weil der Rang der Willensakte von den Objekten abhängt. Es ist daher durchaus sinnvoll, in gewissen Situationen des Lebens die Ordnung des Wollens und der Liebe höher zu

⁶⁴ S. th. I, 79, 11 ad 2; vgl. zum Stellenwert des *verum* und *bonum* in der „Ausführung“ und „Artbestimmung“ des Handelns: I, 9, 1 ad 3; I, 16, 4 ad 1. – R. McInerny hat darauf aufmerksam gemacht, daß Thomas in der Ableitung der Prinzipien der praktischen Vernunft (th. I/II, 94, 4) durchgängig von *veritas* seu *rectitudo* spricht. „The truth of the indicative judgements of good on which precepts are based, whether of natural law, those of moral science or those of human positive law, would thus seem to be theoretical truth.“ (Studi Tomistici 30 [1987] 143 ff.).

⁶⁵ S. th. I, 79, 11 ad 2; vgl. auch S. th. I, 16, 4 ad 1.

⁶⁶ De ver. 3, 3 ad 9.

⁶⁷ Daß Thomas im Handlungsprozeß eine „praktische Wahrheit“ annimmt (in Eth. Nic. VI, lect. 22 n. 1130–1323; S. th. I/II, 57, 5, 3), unterstreicht, daß das moralische Handeln nicht wahrheitsneutral sein kann. Dabei ist aber zu beachten, daß die *veritas practica* die Konformität der *praktischen Vernunft* mit dem rechten, weil vom Ziel bemessenen Streben bezeichnet. Dagegen ist die *veritas*, durch die der Handlungsprozeß *sub ratione veri* verläuft, der *Theorie* zuzurechnen.

⁶⁸ Da die Theologie alles, was „von Natur aus“ ist oder vom Menschen „hervorgebracht“ werden kann, unter dem einheitlichen Gesichtspunkt des „Heils“ betrachtet, ist für sie, ähnlich wie für Gott, die strikte Differenz von Theorie und Praxis in gewisser Weise aufgehoben: *Unde licet in scientiis philosophicis alia sit speculativa et alia practica, sacra tamen doctrina comprehendit sub se utramque, sicut et Deus eadem scientia se cognoscit et ea quae facit* (S. th. I, 1, 4). Aber durch diesen einheitlichen Erkenntnisgrund wird nicht die Hierarchie der epistemischen Einstellungen nivelliert: *magis tamen est speculativa quam practica: quia principalius agit de rebus divinis quam de actibus humanis* (ebd.).

⁶⁹ S. th. I/II, 66, 35.

⁷⁰ S. th II/II, 23, 6 ad 1; I/II, 66, 3; De car. 3 ad 13.

schätzen und sie der Suche nach vollkommener Einsicht vorzuziehen. Aber dieser Vorzug einer praktischen, voluntativ akzentuierten Lebenshaltung hebt nicht auf, daß alles, was „partikulär“ oder als „letztes Ziel“ gewollt, geliebt und getan wird, zuvor *erkannt* sein muß.

Die Praxis – auch die *caritas*⁷¹ – ist daher wohl der Weg, auf dem der Mensch fortschreitet, wenn er am Leitfaden der Vernunft sein Handeln „gut“ regelt. Aber das Ziel des Menschen ist für Thomas nicht der Weg selbst, auch wenn die moralisch gute Praxis eine unabdingbare Vorbereitung ist. Das „letzte Ziel“ des Menschen erschließt sich als „Glück“, als „Gut des Intellektes“ erst dann, wenn alles, was ist, in seiner „Wahrheit“⁷² erkannt ist.

⁷¹ In IV Sent. 49, 1, 2 ad 3: *caritas pro tanto dicitur esse altior virtus caeteris, quae sunt in via quia ipsa est, quae ordinat omnes in Deum.* Aber dennoch besteht – nach Thomas – das „Glück“ (*beatitudo*) nicht in einem Willensakt, sondern in einem Akt der Vernunft – der *theoretischen* Vernunft: *beatitudo magis consistit in operatione speculativae intellectus quam practici* (S. th. I/II, 3, 5; In IV Sent. 49, 1, 1, 3–4). Als Gründe gibt Thomas an, daß die Theorie die *optima operatio hominis* sei, daß die Kontemplation *maxime propter seipsam* gesucht werde und daß in der theoretischen Erkenntnis eine *communicatio cum superioribus, scilicet cum Deo* statthabe.

⁷² Die theoretischen Tugenden *scientia, sapientia, intellectus* kündigen – nach Thomas – die Vollen- dung des Menschen bereits an, *quia secundum eas quodammodo inchoatur in nobis beatitudo, quae consistit in cognitione veritatis* (S. th. I/II, 66, 3 ad 1). In dieser Wahrheit, als dem *bonum* der Vernunft, liegt das Ziel des Universums, das daher eine anthropologisch intellektive Implikation aufweist: *Oportet igitur ultimum finem universi esse bonum intellectus. Hoc autem est veritas. Oportet igitur veritatem esse ultimum finem totius universi; et circa eius considerationem principaliter sapientiam insistere.* (S. c. gent. I, 1)